

Verbundkatalog Kalliope

Joseph Conrad: "Almayer's Folly".

Mann, Monika

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

wissen, dass Conrad während seiner ganzen Schaffenszeit in England an Gicht litt, und seine passionierte Arbeit unter dem Druck der Schmerzen stand. Obgleich Almayer vollkommen ist, spürt man, wie das Talent, das ihn hervorgebracht, im späteren Werk an Charakter gewinnt — und diese Entwicklung steht gleichsam unter dem schweren und begnadeten Zeichen des «Kreuzes». Das Sichtreubleiben im Weitergehen, die Entfaltung des Identischen ist bei Conrad auffallend. *Almayer* ist das nackte Ebenbild späterer Gestaltungen, die der Mantel der künstlerischen Weisheit schmückt. Doch jene Nacktheit ist nicht wenig erschütternd in dieser naturgewaltigen und zarten Geschichte.

Der holländische Seemann Almayer — vom Schicksal in den fernen Osten verschlagen — schmiedet Träume von Gold und Macht um seiner geliebten Halbblut-Tochter willen, die ihn mit einem malaisischen Prinzen verlässt, so dass er über diesen Verlust im Opiumrausch dahinsiecht. Die Zusammengehörigkeit von Dain und Nina — die tropisch-erotische Schönheit, die sie süß und todesmutig aneinanderkettet, ist von biblischer Unwiderruflichkeit. Das Wesen der Frau ist auf eine sinnliche Höhe getrieben, die nicht einer heiligen Note entbehrt. Almayer, der einzige Weisse unter den exotischen Bewohnern der Küste, wahnversponnen und gottgeschlagen «fächelt der Wind im unendlichen Mitleid». Als er sein Einziges, sein Kind verliert, drückt er den Affen, der im Schatten des Bananenbaumes kauert, an seine Brust — letztes Zeichen der Wärme, bevor Vergessen und Tod ihn erlöst. In der grossen Verlassenheit glaubt man die mondbestrahlten Eidechsen flitzen zu hören. . .

Der Aufbau von *Almayer's Folly* hat schon ganz das Gepräge der durchgängigen Idee, mit dem System der «Schöpfung», bei der kein Ding ohne Sinn ist, wie es die späteren Werke aufweisen. Conrad sagt nie etwas überflüssiges, jedes Wort ist trüchsig mit dem Ganzen, was seinem Zauber einen makellosen Zug verleiht.

Benvenuto Hauptmann hat diese Erzählung in ein Deutsch übertragen, das von Manieriertheiten strotzt, und den redlichen, schönen Grundton Conrads nicht im mindesten wiedergibt. Mit unangebrachter Phantasie schweift er vom Originaltext ab und schwindelt eigene «Dichtung» hinein; wo ist die Übersetzerische Treue? Es ist Conrad in einer unkenntlichen Maske, unter der man vergeblich die vertrauten noblen Züge sucht.

Monika Mann

Joseph Conrad: «ALMAYER'S FOLLY»
Classen Verlag, Zürich

Conrad war achtunddreissig — Kapitän der englischen Handelsflotte von 1895 — als er sein erstes Buch schrieb, und er nannte es *Almayer's Folly*. Der ganze Conrad ist in ihm enthalten, da jedes geniale Erstlingswerk das künftige Oeuvre in sich einschliesst. Es ist wunderbar und rührend, das Jugendbildnis eines reifen Mannes zu sehen: wie jenes von glänzender Einfalt, dieser aber vom Charakter getragen ist. Ebenso wunderbar und rührend mutet es an, das ausgereifte Genie im Frühwerk wiederzufinden — wie die Reinheit von diesem sich in jenem zur Grösse erhebt. Von *Almayer* bis zum *Rover* ist es — bei aller tiefen Verwandtschaft — ein langer Weg, ein Weg des Leides und der Erhöhung. Wir